

Predigt über Römer 6,1-8
6. Sonntag nach Trinitatis
St. Laurentiuskirche Leipzig-Leutzsch, 03. Juli 2016

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wie ist das, wenn wir Kinder, Jugendliche oder Erwachsene taufen – sind diese dann andere Menschen, für immer verwandelt? Wie steht es mit denen unter uns, die schon lange getauft sind? Können wir den Unterschied zwischen einem getauften und einem nicht getauften Menschen spüren, aus eigener Erfahrung benennen? Gibt es einen solchen Unterschied überhaupt – eine Frage, der angesichts der Tatsache, dass die meisten Menschen in unserer Stadt nicht getauft sind, eine gewisse Brisanz innewohnt: Sind Christen nun die besseren Menschen? Müssten sie es nicht sein? Woran aber kann der andere festmachen, dass ein Mensch Christ ist? Mehr noch: Benötigen Menschen für eine sinnvolle Lebensgestaltung überhaupt den Glauben an Gott und an Jesus Christus? Diejenigen, die das verneinen, argumentieren meist so: Angesichts der vielen Christen, die im Alltag den eigenen Ansprüchen, von denen sie am Sonntag im Gottesdienst hören und singen, nicht gerecht werden, kann es mit der angeblich verändernden Kraft des Glaubens nicht so weit her sein. Doch was, wenn wir diese Argumentation zu Ende denken? Was, wenn wir den Glauben nicht aus sich selbst heraus beurteilen, sondern zum alleinigen Maßstab die Menschen machen, die getauft sind und oft genug an den eigenen Ansprüchen scheitern? Dann besteht die Gefahr, dass wir das Kind mit dem Bade ausschütten – also mit der berechtigten Kritik an der Unzulänglichkeit von uns Christen auch die durchaus sinnvollen Maßstäbe des Lebens verlieren.

Hinzu kommt noch eine – in meinen Augen - brandaktuelle Frage: Sind die Verwerfungen in den Gesellschaften Europas nicht auch Ausdruck davon, dass immer weniger Menschen ihr Leben in einem getrösteten Gottvertrauen verankert sehen und aufgrund dieses Vakuums den neunationalistischen Rattenfängern viele Einflugschneisen bieten? Sind die sog. Ängste und Sorgen der Menschen und die damit verbundenen irrationalen Eruptionen nicht Ausdruck davon, dass immer weniger Menschen über ein inneres Krisenmanagement verfügen und orientierungslos herumirren? Diese Fragen sollten uns durchaus veranlassen, sich mit der Bedeutung und den Folgen der Taufe grundsätzlich zu beschäftigen. Wir wollen dies heute Morgen tun anhand des Predigttextes – ein Abschnitt aus dem 6. Kapitel des Römerbriefes:

1 Was folgt nun daraus? Sollen wir ruhig weitersündigen, damit die Gnade sich noch mächtiger entfalten kann? 2 Unmöglich! Die Sünde hat kein Anrecht mehr an uns, für sie sind wir tot - wie könnten wir dann noch weiter in der Sünde leben? 3 Ihr müsst euch doch darüber im Klaren sein, was bei der Taufe mit euch geschehen ist. Wir alle, die »in Jesus Christus hinein« getauft wurden, sind damit in seinen Tod hineingetauft, ja hineingetaucht worden. 4 Durch diese Taufe wurden wir auch zusammen mit ihm begraben. Und wie Christus durch die Lebensmacht Gottes, des Vaters, vom Tod auferweckt wurde, so ist uns ein neues Leben geschenkt worden, in dem wir nun auch leben sollen. 5 Denn wenn wir mit seinem Tod verbunden wurden, dann werden wir auch mit seiner Auferstehung verbunden sein. 6 Das gilt es also zu begreifen: Der alte

Mensch, der wir früher waren, ist mit Christus am Kreuz gestorben. Unser von der Sünde beherrschtes Ich ist damit tot und wir müssen nicht länger Sklaven der Sünde sein. 7 Denn wer gestorben ist, kann nicht mehr sündigen; er ist von der Herrschaft der Sünde befreit. 8 Wenn wir nun mit Christus gestorben sind, werden wir - davon sind wir überzeugt - auch zusammen mit ihm leben.

Römer 6,1-8 – Übersetzung nach „Gute Nachricht Bibel“

Nicht mehr wissentlich das Falsche tun müssen; nicht mehr das Leben anderer Menschen gefährden oder mit Gewalt beherrschen; nicht mehr stehlen, lügen, morden, ehebrechen müssen; nicht mehr sich bereichern wollen; kurz: frei sein von dem, was der Apostel Paulus *Sünde* nennt - wer wollte das nicht? Aber wie diese Freiheit erlangen? Wie das loswerden, was unser eigenes Ich und das Leben des Nächsten gleichermaßen bestimmt und verfälscht? Nach dem, was Paulus an die Christen in Rom schreibt, können wir antworten: das erreichen wir durch die Taufe

Wenn wir nun mit Christus gestorben sind, werden wir - davon sind wir überzeugt - auch zusammen mit ihm leben.

Paulus setzt das Taufgeschehen mit dem Christusergebnis in Beziehung. Aber - tun wir das als getaufte Christen wirklich: mit Jesus leben, so dass unser Ich nicht mehr beherrscht wird von der *Sünde*? Haben wir als Christen nichts mehr zu tun mit Stehlen, Lügen, Morden? Und: Ist uns dieser Zusammenhang zwischen Taufe und Nichtmehrsündigenmüssen, also zwischen Christsein und Gerechtigkeit, immer gegenwärtig und bewusst? Wie treten wir also als Getaufte im Alltag des Lebens auf?

Fragen über Fragen, die Paulus bei uns auslöst durch Gedanken, mit denen er eigentlich eine andere Frage klären wollte:

Sollen wir ruhig weitersündigen, damit die Gnade sich noch mächtiger entfalten kann?

Sollen wir also ganz bewusst Unrecht tun, gegen Gottes Gebote handeln, damit wir umso stärker die Wohltat der Vergebung spüren? Ist die Sünde die Voraussetzung der Gnade, Voraussetzung dafür, die Barmherzigkeit Gottes zu erfahren? Mit anderen Worten: Wer nicht sündigt, wird auch keine Vergebung erlangen?

Nein,

antwortet Paulus,

ganz gewiss nicht! Für die Sünde sind wir tot.

Paulus wendet sich damit gegen zwei Missverständnisse:

- Da ist zum einen die Ideologisierung der Sünde. Sie macht aus dem Fehlverhalten von uns Menschen eine Art Naturgesetz, eine unumstößliche Notwendigkeit der menschlichen Existenz. So, als ob die Sünde gleichmäßig über alle Menschen verteilt sei. Doch das stimmt nicht. Wohl kann jeder Mensch zum Sünder werden, aber nicht jeder ist einer. Gott sei Dank! Dietrich Bonhoeffer hat einmal geschrieben:

Wenn Jesus Sünder selig machte, so waren das wirkliche Sünder, aber Jesus machte nicht aus jedem Menschen zuerst einen Sünder. ... Niemals hat Jesus die Gesundheit, die Kraft, das Glück eines Menschen an sich in Frage gestellt und wie eine faule Frucht angesehen ...

- Zum anderen wendet sich Paulus dagegen, die Gnade zu einer berechenbaren Größe werden zu lassen, die mir zusteht, wenn ich mein Leben verfehle. Diesen Barmherzigkeitsautomatismus, der immer eine lauernde Gefahr kirchlicher Beichtpraxis

war und ist, lehnt Paulus ab. Gnade hat immer etwas mit Reue und Umkehr zu tun, also mit dem, was wir säkular *Unrechtsbewusstsein* nennen.

Für Paulus ist das ganz wichtig, was die Menschen, die Jesus von Nazareth begegnet sind, an sich selbst erlebt haben: durch und mit Jesus Christus wurden sie von der Sünde getrennt, geschieden. Jesus

rief die Menschen von ihrer Sünde fort, aber nicht in ihre Sünde hinein.

so Bonhoeffer. Durch und mit Jesus erfahren die Menschen, was Gnade ist: nämlich die neue Nähe Gottes zu uns Menschen. Sie ermöglicht uns, mit unseren Verfehlungen, auch mit den Folgen der Verfehlungen leben zu können, ohne diese zu verdrängen und ohne sie wiederholen zu müssen – und in dieser Weise ganz dicht an dem zu bleiben, was Jesus von uns will.

Genau das hat der Apostel Paulus in Damaskus am eigenen Leib erfahren: Gott hat sich zwischen ihn und seiner Sünde, den ihn beherrschenden religiösen Fanatismus, die gewalttätige Intoleranz, gestellt. Was vor dieser Begegnung mit Christus wie eine unzertrennliche Einheit, wie ein gordischer Knoten aussah, ist durch dieses Ereignis für immer auseinander gerissen: der von Gott bejahte Mensch und die Sünde passen nicht mehr zusammen. Denn - so Martin Luther:

Die Gnade ist wider (gegen) die Sünde und frisst sie auf.

Paulus kann darum auf die Sünde, also auf sein gewalttätiges Leben, zurückblicken wie auf einen Toten: was einmal gewesen ist, ist nicht mehr. Doch das löst bei ihm keine nostalgische Betrachtungsweise aus, mit der er zu rechtfertigen versucht, was gewesen ist. Vielmehr freut sich Paulus über die geschehene Befreiung aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit, aus seinem Gefangensein in der Sünde, im religiösen Fundamentalismus.

Paulus spürt: Durch Gottes Gnade erhält mein Leben eine neue Ausrichtung, einen neuen Inhalt:

Als wir getauft wurden, wurden wir mit ihm (Christus) begraben. Aber wie er durch die wunderbare Macht Gottes, des Vaters, vom Tod auferweckt wurde, so können und sollen wir jetzt ein neues Leben führen.

Die Gnade Gottes erstreckt sich nicht nur darauf, dass er sich mit Christus zwischen uns Menschen und die Sünde stellt. Die Gnade bedeutet auch, dass unser Leben nicht mehr unter dem Zwang steht, wissentlich das Falsche zu tun. Sie ist eine Bedingung unserer Freiheit.

Wir Menschen haben durch die *Negation* (Verneinung) der Sünde, die wir dem Leben und Sterben Jesu verdanken, eine neue *Position*, einen neuen Ausgangspunkt für unser Leben gewonnen. Wir kommen nun nicht mehr von der Sünde her, sondern diese kommt - im schlimmsten Fall - auf uns zu. Damit bleibt die Sünde zwar eine Realität in unserem Leben, aber ihr fehlt nun das Schicksalshafte, das Beherrschende. Unser Leben bestimmend ist die Gnade, mit der Gott uns in den Sackgassen unserer Verfehlungen aufsucht und aus ihnen heraus führt. Diese Gnade ist eine *Saat*, die mitten unter Unkraut den Samen für gute Frucht legt. Sie ist eine *Quelle*, deren Wasser unser vertrocknetes Leben wässert; sie bedeutet da *Wachstum*, wo wir nur noch Absterben erkennen. Jetzt heißt die Frage nicht mehr: „*Woher kommt das Böse?*“. Vielmehr lautet sie: „*Woher kommt das Gute?*“

Auf diese Frage wird mit der Taufe eine sehr eindeutige Antwort gegeben: das Gute, die Güte kommt allein von Gott. Dieser Wechsel unserer Existenzbestimmung von der Sünde zur Gnade, von der Negation zur Position wird durch die Taufe angezeigt und bestätigt. Dennoch haben wir zu beachten: Die Gnade Gottes ist nicht gebunden an das, was wir Taufe nennen und wie wir sie praktizieren – ob Kinder- oder Erwachsenentaufe. Das entscheidende Erlebnis, die entscheidende Begegnung des Paulus mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus geschah **vor** seiner Taufe. Mit der Taufe wird also das besiegelt, was Gott für uns Menschen frei und ungebunden *vorher* getan hat. Mit der Taufe wird das begraben, was durch Christi Tod schon gestorben ist: die Sünde. Mit der Taufe, wird das möglich, was uns durch die Sünde versagt ist: erfülltes Leben. Darum gilt alles, was wir Christus verdanken, auch für die Menschen, die nicht getauft sind.

Zugegeben: Das alles hört sich relativ abstrakt an – zumal in unserem tatsächlichen Leben das Wort „Sünde“ kaum noch vorkommt und immer weniger Menschen getaufte Christen sind. Aber das ändert nichts daran, dass wir auch heute in einer von dem, was Christen Sünde nennen, demolierten Wirklichkeit leben. Ja, wir sind so hautnah dem zerstörerischen Wirken von uns Menschen ausgesetzt, dass wir oft genug an der Position der Gnade zweifeln. Christen wie Nichtchristen spüren sehr deutlich, dass trotz alles Fortschritts, trotz alles Wohlstands, trotz aller Aufklärung, wir Menschen auch in einer säkularen Welt weiter im Widerspruch leben zwischen der Sünde, dem wissentlich das Falsche tun, und Gottes Geboten, also den sog. Grundwerten - und also beteiligt sind an den Verwerfungen des Lebens.

Das bezieht sich nicht nur auf unseren Umgang mit der Schöpfung Gottes und nicht nur auf unsere Unzulänglichkeiten im persönlichen Leben. Auch aus den Fehlentwicklungen in unserer Gesellschaft können wir uns als angeblich Nichtbeteiligte nicht einfach davon stellen. Immer müssen wir uns fragen: Was ist unser, was ist mein Anteil daran, dass mitten unter uns Kinder verwaisten, Menschen an ihrem Leben verzweifeln, Ungerechtigkeiten sich vermehren, Kriege geführt und Hunger zugelassen wird? Wer so fragt, wird vor Feindbildern bewahrt und muss sich auch keine Sündenböcke schaffen. Doch warum vermögen wir die heilende Kraft der Taufe nicht so vorzuleben, dass dadurch Menschen getrennt werden von der Sünde? Aber auch die andere Frage müssen wir uns stellen: Wie können wir angesichts unserer Mitverantwortung, unseres Beteiligtseins an der Sünde noch glaubwürdige Zeugen des Wechsels von der Negation zur Position, vom Bösen zum Guten sein? Wie können wir uns vor tödlicher Verzweiflung und Gnadenlosigkeit schützen, die uns trotz oder gerade wegen unserer Taufe immer wieder überfällt? Wie können wir uns selbst wie andere davor bewahren, den rechten Rattenfängern nachzurrennen?

Das Wichtigste ist, dass wir das wirklich glauben, was Paulus den Christen einschärft:

Für die Sünde sind wir tot. Wie können wir dann weiter unter ihrer Herrschaft leben?

Alles, was wir als Christen tun, alles, was wir sagen, alles, was wir verkündigen, soll unter dem Vorzeichen des Guten, unter dem Vorzeichen der Gnade Gottes stehen. Also sollen diejenigen, die mit der Taufe als Befreite aus dem Grab des Todes auftauchen, immer

- von der Überwindung des Bösen durch das Gute ausgehen,
- die Lösbarkeit der Probleme im Auge haben,
- die Gnade Gottes höher einschätzen als jede Verfehlung eines Menschen.

Dieser grundpositive Lebensansatz ist der eigentliche Beitrag, den wir als christliche Gemeinde für das gesellschaftliche Zusammenleben leisten können und sollen.

Erinnern wir uns noch einmal an den Lebensweg des Paulus. Nachdem sich Gott ihm bei Damaskus in den Weg gestellt hatte, erblindete Paulus für drei Tage. Dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, er wurde wieder sehend und stand auf und ließ sich taufen. Und dann aß und trank er und kam wieder zu Kräften. So soll es bei uns Christen zugehen: wir sollen sehend werden; der Aufklärung dienen; die Möglichkeiten unseres Lebens entdecken, die uns durch Jesu Auferstehung eröffnet worden sind! Wir sollen und können essen und trinken, uns beim Abendmahl stärken und dadurch wieder zu Kräften kommen und dann das in Angriff nehmen, was uns aufgetragen ist und was Dietrich Bonhoeffer zur Taufe seines Patenkindes schrieb:

beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
Beratung für Kirche, Politik und Kultur
www.wolff-christian.de